Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 30 (1881)

Nachruf: Hieronymus Ringier, Pfarrer und Dekan in Kirchdorf

Autor: Hürner, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pieronymus Ringier,

Pfarrer und Dekan in Kirchdorf.

Von

2. Sürner, Pfarrer.

Exegi monumentum aere perennius,
Regalique situ pyramidum altius,
Quod non imber edax, non aquilo impotens
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series et fuga temporum. — —

Horatii carminum III, 30.

er Mann, deffen Lebensbild hier gezeichnet werden soll, würde sich des eben angeführten Horazischen Wortes in seinem Vollsinn kaum bedient haben, um den Werth seines Erdenwirkens selbst zu ta= giren; denn eine aufrichtige Bescheidenheit, in welcher er nicht viel aus sich selbst machte, war ihm eigen. Dennoch fällt uns eben dieses Wort im Augen= blicke ein, in welchem wir die Hand an eine Aufgabe zu legen im Begriffe stehen, deren Lösung zu versuchen uns mehr die dankbar liebende Pietät, als die Meinung be= ftimmt, der Verewigte bedürfe des Denksteins, der ihm in diesem Mausoleum hervorragender Bürger unseres Landes gesetzt werden möchte. Sicher gilt von ihm, daß weit besser und bleibender, als Künstler mit Vinsel oder Meißel, oder Biographen mit der Feder in der Hand das können, er selbst sich ein dauernd Denkmal gesetzt hat durch sein Leben und Wirken während der Zeit seines irdischen Ar= beitstages in der dankvollen Erinnerung der so Vielen,

denen er Vieles ward. Raum Giner, der überhaupt Em= pfänglichkeit für das geistige Wesen Anderer besitzt, wird je mit Ringier näher verkehrt haben, ohne daß ihm der= selbe sich bleibend verinnerlicht hätte. Denn weder zu der Art von Menschen hat er gehört, die hinter ihrer Außen= seite wenig, oder nichts an innerem Kern bergen, noch zu denen, die denselben so tief unter der Oberfläche verhüllen, daß es nur selten Einem vergönnt wird, ihn zu erschauen. Persönliche Berührung mit ihm ließ Keinem den Eindruck der Leere, oder der Langeweile zurück. Wo und wie auch man an ihn kam, ba gab er sich selbst. Sich mitzutheilen war nicht seine gesuchte Manier. Es war seine natürliche, ungesuchte, ihm eigenthümliche Art und Begabung. Reiner ging darum unberührt von ihm, Keiner ohne von seinem stets frisch und warm pulsirenden Leben Etwas in's Gi= gene empfangen zu haben; wenn anders - das fei wie= derholt betont, — es ihm überhaupt an der Receptivität für die geistige Eigenthümlichkeit Anderer nicht gebrach. So meinen wir uns berechtigt, zu sagen, Pfarrer Ringier sel. bedürfte wohl eigentlich nicht, daß man ihm nach seinem Ableben vom irdischen Schauplat Denksteine setze; er hat sein bleibend Andenken sich selbst bei Leben gestiftet durch sein Leben, das er unwillfürlich in Andere übertrug. — Indeß menschlicher Gedenkkraft gegenüber macht sich doch der Jahre Fluß und der Zeiten Flucht allmählig geltend. Eine Generation drängt die andere mit ihrem Leben, ihren Erinnerungen vorwärts in's Meer der Vergangenheit, schließlich auch der Vergessenheit bei Menschen. Der Phy= siognomie zumal des Geistes, der die Gegenwart beherrscht, eignet je länger je weniger der Zug dankbar=liebender und pietätsvoller Erinnerung an die, welche wirkliche Wohl= thater waren für ihre Zeit und den Kreis, in dem fie

lebten. Rastlos und hart geht der Schritt einer drang= und nothvollen Zeit, bald ohne Gefühl, dann bald auch ohne Erinnerung über die Gräber der Entschlafenen, mit so manchen anderen Angelegenheiten des Gemüthes und des Gewissens auch die Pflege der pietätsvollen Erinnerung an sie als reine Privatsache erklärend, mit der es Jeder nach Gutsinden halten mag (à sa façon!).

Mehr kalt und stolz, als edel und berechtigt, saktisch aber wahr, ist das Wort: "Die Republik kennt keinen Dank." Haben schon Solche die Wahrheit dieses Wortes ersahren, deren Lebenswirksamkeit darauf gerichtet war, sich nach dem Urtheil der Menge um solche Dinge blei= bend verdient zu machen, welche der jeweilen so oder an= ders modifizirte Geist, der eine Zeit durchherrscht, auf die wechselnde Tagesordnung des Begehrenswerthen und Ver= dienstlichen setz, um wie viel mehr müssen solche Bürger der Republik dieser Erfahrung ausgesetzt sein, die ihr Be= stes, ihr Leben, sich selbst — und sei es auch mit höchstmög= lichem Erfolg — während der Dauer ihres zeitlichen Tag= werkes für ideale Dinge eingesetzt haben, für welche einer vorwiegend materialistischen Durchschnittsrichtung Beides zu sehlen scheint: das Verständniß und das Begehren!

Je mehr dieses wird zugestanden werden müssen, um so weniger kann es überflüssig erscheinen, daß, entsprechend einer Tendenz dieses Jahrbuches, in seinen Blättern, gezeichnet aus lebendiger Erinnerung und dankbarer Liebe eines noch zeitgenössigen, das Lebensbild eines Mannes der Zukunft überliefert werde, dessen Leben und Wirken dem Wohle seines Volkes und Vaterlandes in der Pflege seiner höchsten, der idealen Güter in hervorragender Weise diente.

Der Verlauf des äußeren Lebens des Herrn Hieronymus Ringier von Zofingen und Bern bietet wenig Auffallendes

Durch äußere Ereignisse bewegter erscheint es eher gegen sein Ende, als in seinem Anfang und in seiner Mitte. Im Pfarrhause des oberländischen Bergthales Sab= fern erblickte Ringier am 19. November 1810 das Licht Mit 5 Geschwistern wuchs er dort unter der der Welt. liebenden und ernften Bucht eines pflichtstrengen und in den philosophischen, wie pädagogischen Fächern — wie sie wohl damals nach der Regel non multa, sed multum betrieben wurden -- sattelfesten Vaters auf. Mit der Führung seines Pfarramtes verband derselbe auch die Lei= tung einer Art von Privat=Gymnasium. Unter dem regel= und taktfesten Rektorat von Pfarrer Ringier, Vater, fanden dort zu wissenschaftlichen Studien bestimmte junge Leute aus Familien von Bern und auch andern Orten eine treffliche Unleitung zu ernstem Studiren, regelmäßiger Ar= beit und treuer Anwendung der Zeit in exakter Pflicht= erfüllung.

Lehrplan und Ziel dieser Privatschule scheinen auf Befähigung zum Eintritt in die letzte Vorhalle der bernischen Akademie, wie sie vor Gründung der Universität bestand, gerichtet gewesen zu sein. Daß da wacker gearbeitet
worden sein muß, dafür vernahm Schreiber dieser Zeilen
bei einer alten Frau der Gemeinde, der er jetzt angehört,
bei sast jedem Besuche, den er in ihrem Hause machte,
unter Erzählung verschiedentlicher, den Geist des Elternhauses Ringier als einen zugleich heitern und ernsten,
schildernden Anekdoten, stets gern wiederholtes Zeugniß.
Iene nun auch heimgegangene Frau, welche einen Theil
ihrer Jugendjahre im Pfarrhause Ringier zu Habkern zugebracht hatte, leuchtete ganz eigentlich vor Freude auf,
als ihr Pfarrer ihr einst entdeckte, daß er mit dem Hause

Ringier wohl bekannt und sogar mit "Hieronimi" ver= vettert sei. Von da ab zog sie immer mit Vorliebe das Gespräch auf den Boden jener Zeiten und ihrer Erleb= Aber noch gewichtigere Zeugen für die heilsamen pädagogischen Einflüsse des Elternhauses Ringiers sind die Männer, die aus demselben hervorgingen, mit ihren wissen= schaftlichen und praktischen, mit ihrem ganzen Charakter= werth. Da sind unseres Hieronymus ältere Brüder: Gottlieb, verstorben als Pfarrer in Huttmpl, und Staats= schreiber Ringier in Aarau, Männer, welche bleibend gesegnetes Andenken in ihren Wirkungskreisen hinterließen; ein jüngerer Bruder, Adolf, verftarb in der Blüthe feiner Jahre als ein außerst strebsamer und zu schönsten Hoff= nungen berechtigender candidatus medicinæ. Eine Beist und Gemüth ausgezeichnete Schwester starb als wahres Vorbild einer langjährigen driftlichen Dulberin an einer langsam, aber sicher sie hinraffenden Rrankheit im Hause ihres Bruders in Aarau. Und einer anderen Schwester, Sophie, welche dann bis an ihr Lebens=Ende für das Haus und auch die Gemeinde ihres Bruders miterbauende schwesterliche Helferin feines Familien= und Amtslebens wurde, werden wir in den nachfolgenden Blättern noch mehr begegnen. Die gute Frucht sorgfältiger elterlicher Erziehung erwies sich als beste Mitgabe für's Leben ichon im akademischen curriculum des Sohnes Hieronymus, das er zur wissenschaftlichen Vorbereitung für das Pfarramt zu Bern durchlief und im Jahr 1833 mit einem vorzüg= lichen Examen als einer der Jüngsten seiner 10 Mann zählenden Promotion abschloß. — Fast hatte es den An= · schein, als wäre Ringier eher für eine padagogische, als für die Laufbahn im Dienste des kirchlichen Pfarramtes bestimmt. Wohl schon gegen Ende feiner Studienzeit und

sicher noch ein Stück seiner Kandidaten=Zeit hindurch war Ringier Lehrer am bernischen Waisenhause, zu welcher Stellung auch damals nur sehr gute Empfehlung den Weg Nach Verlauf der Lehramtszeit im bernischen bahnte. Anabenwaisenhause war es wiederum die schon bekannt gewordene Tüchtigkeit des jungen Mannes, welche ihm den Ruf in die sehr angesehene Familie Zuber in Righeim bei Mühlhausen im Elsaß zu deren Hauslehrer verschaffte. Dort brachte Ringier einige Jahre in padagogischer Wirksamkeit und in Verhältnissen zu, an die er sich immer mit Freuden erinnerte. Was er der Familie, welche ihm die Unterrichtung ihrer Kinder anvertraut hatte, gewesen sein muß, beweisen die bis in seine spätere Lebenszeit treu haltenden Freundschaftsbande, welche sich zwischen ihm und seiner damaligen Patronatsfamilie geknüpft hatten. Eine bloße "Anstellung", oder "Geschäftsjache" war sicher dieses Präzeptorat nicht. Seine wissenschaftlichen Studien pflegte und führte Ringier auch dort in mehrfachem nach dieser Seite Anregung bietendem Verkehr mit Gebildeten, wenn auch nicht in der Weise des Kollegienbesuches in Hörfäälen, doch um nichts bestoweniger gute Frucht brin= gend, fort. Wie er aber auch später nie besonders große Stücke auf einer sich vom Schauplage des wirklichen Le= bens entfernt haltenden abstraften Wissenschaftspflege hielt, ganz besonders nicht für den Theologen im praktischen Pfarramte, so führte er in der Zeit seiner Wanderjahre seine wissenschaftliche Vorbereitung auf's Pfarramt auch nicht in der sonst meist gewählten Form eines neuen stu= dentischen Lebens=Abschnittes nach Absolvirung des Staats-Examens weiter, sondern in Verbindung mit der Bildung zu freier und feiner Geselligkeit im Umgang mit Gebildeten von mancherlei Stand und Stufe. Hiezu fand er im Hause Zuber, das ein geselliges Centrum für seine Um= gebung gewesen zu sein scheint, reichliche Gelegenheit. Der in keiner Situation verlegene und jeder gewachsene freie und feine Takt im Verkehr mit Jedermann, wer er auch war, blieb ja immer ein charafteristisches Kennzeichen der wahrhaft universellen Bildung Ringiers und war wohl ohne Zweifel mit eine glückliche Errungenschaft seiner Präzeptorat=Periode. Nach seinen eigenen Aussagen bankt er vieler Gelegenheit, welche sich ihm damals in Musik liebenden und treibenden Gesellschafts=Kreisen hiezu bot, die sehr weit gehende Ausbildung seines großen musikali= schen Talentes. Zu einer wahren Virtuosität auf der Violine gelangt, hat er diese dann auch später in musikali= ichen Kreisen verwerthet, am liebsten und glücklichsten aber in seiner Familie, die er auch zu einer lieblichen Haus= fapelle heranbildete, bis in seinen letten Jahren nervose Krämpfe in der Hand ihm seinen früher so sichern Saiten= strich zu seinem und Anderer großem Leide verunmög= lichten.

Während der Studienzeit Ringiers hatte sein Heimath= haus eine Verlegung ersahren. Im April 1827 war Pfarrer Gottlieb Ringier, Vater, nach 24jähriger Wirksamkeit in dem engen Bergthale von Habkern nach dem prächtig frei vor die Fronte der Berner=Alpen situirten Kirchdorf befördert worden. Unser Herr Hieronymus ahnte wohl damals nicht, daß mit dieser Verlegung seines Vaterhauses auch für ihn der Ort für Wirksamkeit und Verlauf seines ganzen eigenen Lebens sixirt war. Hatte er seine bedeutenden pädagogischen Anlagen bisher in den genannten eigentlichen Lehrerstellungen bethätigt und auch durch deren Ausbildung eine sehr wichtige weitere Vorbereitung für sein späteres Wirken in Pfarramt und Familie gewonnen,

so war mit dem Umstande, daß Bater Ringier in lang= währende Krankheitsleiden kam, für den Sohn der Zeit= punkt gekommen, in dem er in seine eigentliche Bestimmung und Lebenswirksamkeit treten sollte. Nach dem Wunsche seines kranken Vaters trat Sohn Ringier als dessen Vikar zuerst im Elternhause und dann in der Gemeinde zu Kirch= dorf in die Praxis des kirchlichen Pfarramtes. Nachdem es ihm vergönnt gewesen war, während sieben Jahren seinem Vater als liebender Sohn und Gehülfe in schweren Leidenszeiten treu zur Seite zu stehen, erlebte er im Jahre 1843 den Schmerz, denselben vierundsechszig Jahre alt aus diesem Leben abscheiden zu sehen. Da die Mutter schon lange dem Bater vorangegangen war, so stand der Sohn jetzt verwaist ba. — Doch schon waren die Grund= steine gelegt, auf benen für ihn sich nun neues Leben und neues Blück, die gesegnetste Wirksamkeit in eigener Bemeinde und Familie, erbaueu sollten. "Mein Loos ist mir gefallen auf's Liebliche." Das konnte nicht leicht für Einen so gelten, wie für Ringier, vom Anfang seines Pfarr= und Hausstandes an durchgehend bis zu dessen Ende. — Ein Ehrenzeugniß für den 7jährigen Vikariats= dienst des Sohnes wie für den sel. Bater Ringier selbst ist es, daß die Gemeinde Kirchdorf Ringiern auch als Nachfolger des Vaters im Pfarramt zu haben wünschte. Den Wunsch der Gemeinde erfüllte die damalige Pfarr= wahlbehörde am 3. April 1843. In eben demselben Jahre gründete Ringier auch seinen eigenen Hausstand. Die an äußeren und inneren Vorzügen gleich fehr ausgezeichnete Frln. Karoline Wenger, Tochter des damaligen Pfarrers Wenger in Rüggisberg, war ihm zu seiner Lebensgefährtin und Amtsgehülfin beschieden. In ungetrübter glücklichster Harmonie bestand diese Che fünfunddreißig Jahre als

eine der in jeder Beziehung Beglücktesten, die es wohl geben kann. Im Herbst 1878 ging Frau Pfarrer Ringier nach schmerzvoller langer Leidenszeit ihrem Gatten in's andere Leben voran. Die jett noch lebenden Kinder aus dieser Che sind: Fräulein Klara, Ernst, jest Dr. Med. und Arzt in Kirchdorf, die Zwillingsbrüder Emil und Paul, von denen Ersterer sich dem Handelsstande gewidmet hat und Paul, als Ringier III., durch Berufung Seitens der Gemeinde der Amtsnachfolger von Vater und Großvater in ununterbrochener Successions=Reihe in Kirchdorf ge= worden ift. Die Dritte im innigften Bergens= und Wirkens=Bunde mit Herrn und Frau Pfarrer Ringier war die ichon oben ermähnte Schwester des Herrn Pfarrers, Fräulein Sophie, beren ausgezeichnete Beistestugenden in Berbindung mit hohem praktischem Geschick für das Leben ihr in Pfarrhaus und Gemeinde Kirchdorf die Lebens= bestimmung einer Tante, ja einer "Tabea", so dürfen wir fagen, anwiesen, welche sich nicht nur unentbehrlich machte, sondern dieses wirklich auch war, so lange für sie der Arbeitstag mährte. Das glückliche Familienleben, das im Pfarrhause Ringier gelebt wurde, möchte wohl füglich ver= glichen werden können bem ruhigen Laufe eines tiefen und flaren Baches zwischen freundlichen grünen Matten hin= durch, die gut angebaut und wohl gepflegt sind, gedeih= liche Saaten und fruchtbare Bäume tragen. Felsblöcke, schäumende Stürze und kochende Wirbel finden sich nicht in solchem Bacheslauf. Welche Geftalt der driftliche Geift dem Chestand und dem Familienleben da gibt, wo er diese menschlichen Lebens=Bunde zugleich weiht und fegnet, ist uns gesagt in den neutestamentlichen Schriftstellen Coloss. 3, 12-15, vergl. mit Ephes. 5, 19-28 und Ephes. 6, 1—10. Wo der Geist Jesu Christi das Familienleben

heiligt, da bildet er auch das feste Band der Liebe, der Einheit und des Friedens zwischen allen Gliedern einer Familie, da verklärt er das häusliche Leben mit seinen irdischen Pflichten und Mühen, Sorgen und Freuden zum gesegneten Abbild ber Gemeinden Gottes im Rleinen. Raum zwar wird je ein Familienleben unter ben Be= dingungen der irdischen Unvollkommenheit zu finden sein, das da darstelle ohne allen Fehl die reine Gemeinde Christi auf Erden. Ohne Uebertreibung aber darf von dem Familienleben in Kirchdorf gesagt werden: wenn irgendwo, so fühlte man sich dort in einem Familienkreise, in welchem der Beist, der wahres Glück einzig bringt, alle seine Glieder grundeinig und innig verband und Jeden, dem fürzere oder längere Zeit in diesem Kreise gu weilen vergönnt war, mit seinem Segen beglückte. Wer in dieses stets gastlich geöffnete Haus tam, dem ward bei seinen Bewohnern wohl. Und diese hatten gar nicht nöthig, erst den Sonntagsrock und das Sonntagsgesicht hervor= zusuchen, damit man bei ihnen gern weilen möge. mit einem Wehe im Herzen tam, das er in schmerzhafter Berührung mit der Mitwelt empfangen hatte, der fand hier Linderung für seine Wunden, denn da herrschte der Beist, der die zerstoßenen Bergen heilt und den Men= schen mit dem Mitmenschen, mit sich selbst und mit Gott wieder zurecht bringt. Ein milder, wahrer, praktischer, driftlicher Hausgeist war das wohlthuende, auf dem Hausaltar stets priesterlich unterhaltene Feuer dieses Hauses. -Aber sehr würde irren, wer sich dächte, das Leben hätte da äußerlich eine bestimmte geistliche Signatur an sich getragen und wäre einer spezifisch driftlichen Methode unterworfen gewesen. Weit entfernt hievon legte es Reinem auch nur den geringsten Zwang in der Entfaltung dessen

auf, mas an seiner Individualität berechtigt mar. Der stets unterhaltene frische und fröhliche Zug einer wahren Beistes-Freiheit ließ- die Luft dieses Hauses nie schwül Erfünsteltes Wesen, alle Effekthascherei und be= sonders die auf religiösem Gebiete, hatte hier ebensowenig ihren Plat, als anderes komplimentoses Ceremoniell. — Wollte derartige fremde Waare je von Andern importirt werden, so fehlten nicht jene Solches abwehrenden Gegen= Bruge, eine stets freundlich, nie frankend bargereichte Prise nicht faden Salzes. Das Gesetz ber Wahrheit und das der Freiheit galten hier eines um des andern willen. So war benn auch das häusliche Leben der Pfarrfamilie in Rirchborf mustergültig und ein Licht auf dem Berge für das Familienleben in der Gemeinde. — Und der Pflanzer und Pfleger solchen Hausgeistes war der Hausvater und Hausherr felbst, in welchem er in reicher, stets frisch sich erneuernder Fülle lebte. Aus ihm ging er in die Fa= milie und in die Gemeinde, welche für ihn nicht getrennte Dinge, sondern nur zwei konzentrische Kreise, ein engerer und ein weiterer, maren, als deren Beift und Leben fpen= dendes Centrum er in glücklichster Weise das Problem ge= löst hat: wie ein Pfarrer für seine Familie und für seine Gemeinde zugleich Seelsorger sein kann, so daß Reines durch das Andere Abbruch erleidet und wessen das Eine, bessen auch bas Andere zu genießen hat. - In Ausübung seines Pfarramtes wendete Ringier bas reiche Maaß feiner hiefür ausgezeichneten Begabung und Rraft beson= ders dem zu, was er als den eigentlichen Mittelpunkt pastoraler Thätigkeit bis an sein Ende ansah und mit äußerster Treue pflegte: nämlich der öffentlichen Predigt des Wortes Gottes vor der Gemeinde. Sein Ruf als Prediger war bald weit über die Grenzen der Gemeinde gedrungen. Und in derselben frischte ihn wohl jede Sonn= tagspredigt, die in Kirchdorf kaum je vor leeren Banken gehalten wurde, neu auf. Un Bibel= und Missionsfesten, die in der Umgegend von Kirchdorf, wie in Kirchdorf selbst, veranstaltet zu werden pflegten, mochte man je länger je weniger sein begeisternd und erfrischend Wort vermissen, in deffen Anwendung er feineswegs längst breit getretene Geleise einhielt. So war Ringier bald für Alle, welche vom Worte eines evangelischen Predigers Zutheilung gei= stigen Nährbrodes bei verschiedenen Anlässen erwarten, der Mann geworden, bei dem sie das Besuchte fanden, in seiner eigentlichen Pfarrgemeinde, wie auch in weitem Umkreise außerhalb derselben. Und was eben so sehr das Schönste, als keineswegs das Gewöhnliche, ist: Ringiers Ruf als Prediger, weder gesucht, noch auf wohlfeile Weise durch Effektmittelchen schnell erhascht, minderte sich nie, so lange er Prediger war. Ringier hatte überhaupt nichts Sternschnuppenartiges an sich, wohl aber leuchtete aus sei= nem Wort, wie aus seinem ganzen Leben ein wärmendes, helles, klares und beständiges Licht. Auf der Kanzel war er kein Anderer als unter derselben. Im Umgange mit Anderen, im ganzen alltäglichen Leben und im beson= deren seelsorgerlichen Verkehr mit seinen Gemeindegenoffen, daheim und in den Häusern Anderer, im Familienkreise, wie in der Unterweisungs=Stube, wie in den Bersamm= lungen von Armen=, Schul= und Gemeindebehörden, überall war er der Gleiche, gleich leutselig von Herzen, gleich heiter, gleich ernst, gleich scharf, stets das Rechte sofort treffend auf Blick, Wort, Rath und That, gleich sehr er= füllt von regem Interesse für das Beste Aller, gleich un= getheilt und ganz bei der Sache, an der er war. Nichts, an das er einmal die Hand gelegt, zog er sie ab,

ohne daß er, so weit an ihm, das Werk einem gedeihlichen Ende zugeführt hätte. So konnte es wahrlich nicht fehlen, daß ihm das volle Vertrauen der Glieder und Behörden seiner Gemeinde in reichstem Maaße ward und blieb, und zwar nicht bloß für geistliche, sondern auch für wichtige äußere Angelegenheiten der Gemeinde. Daß auch ihm gegenüber hie und da Tendenzen sich zur Geltung zu bringen suchten, die den scharfblickenden Pfarrer lieber von Einmischungen in diese oder jene Gebiete fern halten wollten, konnte freilich kaum fehlen. Allein das hatte er weder zu fürchten, noch zu beklagen. Denn nie und nir= gends hatte er sich je vorgedrängt. Wohl ließ er sich stets finden. Und nie hatte es Jemand zu bereuen, wenn er ihn ihn suchte. Dessen mußte Jeder ja bald gewiß werden, daß er sein Vertrauen einem Manne zugewendet habe, der, des Vertrauens werth, nicht das Seine suchte. So durfte er's getrost auch auf allfällige Bemängelung ankommen lassen. So mochte es denn wohl geschehen, daß es auch für sein langes Amtsleben trübere Nebeltage gab. Nie aber währte es lange, bis die Sonne die Nebel wieder freundlich durchbrach. Nie gabs solche Nebeltage, für die der Dunst von ihm aus= ging. Nie, während der 46 Jahre seiner ganzen Amts= thätigkeit, endeten sie wirklich mit Sturm. Das ist nicht jedem Pfarrer beschieden, der eine so lange Reihe von Jahren in gleicher Gemeinde amtirt, d. h. so amtirt, wie Ringier: in reger, nicht laß werdender, einfichtsvoller und durch Grundsätze geleiteter Thätigkeit auf allen Gebieten Mit Schweigen und Gehenlassen des Gemeindelebens. sind Konflikte und Erfahrungen des Undankes schon eher zu vermeiden. Seine Farbe bekannte Ringier ohne Tünche, - seine religiöse und seine politische - in allen den Fällen, in welchen vom Manne zu verlangen ift, daß er zeige,

weß Beistes Rind er fei. Und diese feine Farbe mar un= bedingt eher die des Konservatismus, als die, welche oft unbesehen für die des Liberalismus gilt, — und zwar war sie noch eher die des Konservatismus nach 1846 und 1850 bernischer Geschichte, als die des Konservatismus von vorher. Allein der Mann, dem im guten Sinne des Wortes nichts Menschliches fremd war, hatte zu viel praktischen Scharfblick hinter die Coulissen, von denen aus die Drähte der Figuren auf dem dem Publikum offenen Theater regirt werden, zu viel Einsicht und Erfahrung, daß überall, wo Menschen agiren, auch geirrt werden fann, daß also das non posse peccare Niemandem zukommt, als daß er sich zu politischen Agitationen her= und politi= scher Leidenschaft hingegeben, oder vom Wahne hätte be= stimmen lassen, er musse auch Andere mit seiner Farbe bestreichen. Er gehörte bei sehr fest ausgeprägter eigener Un= sicht eben doch der freien Schule freier Ueberzeugung. Und in dieser ließ er auch Andere ungehindert ihre Lebens= studien machen, wenn wohl er nicht hinter dem Berge hielt, was für ihn Sache ber Ueberzeugung war. So fam's, daß er die politisch aufgeregten Berioden von 1846, 1850, 1854 u. s. w., sogar die Zellersturm=Periode, ohne nennenswerthe Unfechtungen überlebte, während doch sonst gerade in solchen heißen Zeiten bekanntlich die Wespen nicht am wenigsten gern je die besten Früchte benagen. Mochte es nicht an Solchen fehlen, welche Ringier das Prädikat eines feinen Diplomaten beizulegen geneigt waren, und war das in gewissem Sinne nicht ganz unberechtigt, so gehörte er jedenfalls nicht der diplomatischen Bunft zu, in der aus Bitter Sug, aus Ja Nein gemacht wird ohne, Bedenken, je nachdem der Zweck dieses oder jenes Mit=

telchen fordert. Als leichtes Korkholz schwamm er nicht auf allen Wassern obenauf.

In seinem ebenso weitsichtigen, als frohmüthigen Glauben, daß auf allen Seiten Anknüpfungspunkte für das Gute sich finden und das Festhalten daran, Pflicht der Liebhaber des Guten auch dem Meinungs=Gegner gegen= über sei, liegt der Schlüssel für das, was an ihm als diplomatische Anlage erscheinen mag.

Bur steten verläßlichen Stüte des Schulmesens seiner Gemeinde, wie zum von Lehrern und Schülern ftets will= tommen geheißenen, befreundeten Bafte in den Schulen ward aber Pfarrer Ringier nicht vermöge einer klug berech= nenden und vorsichtigen prinzipiellen Aequilibristik, oder durch Loben und Gutheißen dessen, was ihm selbst nicht hätte gefallen sollen, auch nicht durch Schweigen, wo Reden Pflicht war. Ein gründliches fachmännisches Ber= ständniß pädagogischer Forderungen und richtiger Methodik, verbunden mit einer durchschlagenden, stets leutseligen und nie frankenden Bestimmtheit, mit der er das Richtige gegen das Verfehlte zur Geltung zu bringen verftand, und dieses Alles in stets regem liebevollem Interesse für jeden wirklichen Fortschritt auf dem Gebiet der Schule, das war's, was ihm auch in Schulangelegenheiten bei Gemeinde, Behörden und Lehrern eine gesegnete Wirksam= feit sicherte. Bis zur Einführung der jetigen Schul= Inspektorate war er Schul-Kommissär eines sehr weiten Kreises des Amtes Seftigen. Seinen stets munteres Leben in den Schulen weckenden Inspektionen und Examinationen beizuwohnen, war eine wahre Freude und Belehrung. Diesem scharfblickenden Inspektor ein X für ein V zu machen, war nicht leicht.

Ueber dem Leben und dem Detail des Wirkens in Fami= lie und Gemeinde verlor Ringier aber nie den Blick auf das große Bange unserer bernischen Landeskirche, deren jede Gemeinde eine Partifel ift, und der gegenüber jeder Pfarrer nicht minder einer gewissen Verantwortlichkeit bewußt fein foll, wie gegenüber seinem Wirkungstreise in der örtlichen Bemeinde. Die gleichen Eigenschaften, welche im pasto= ralen Verkehr mit seiner Gemeinde ihm die Herzen Aller gewannen, erwarben ihm auch hier das volle Vertrauen und führten ihn an die Spite der firchlichen Angelegen= heiten sowohl in der bernischen Bezirks=, als in der ber= nischen Kantons=Synode früherer und jetzt geltender Ord= Die erste Stufe auf der Leiter der kirchlichen Würden, die nun nicht mehr existirende Beamtung eines Juraten, oder Visitators, bekleidete er frühe schon. dem Jahre 1860 war er Dekan des Berner Kapitels. Nach 7 Jahren legte er diese Würde (im Jahr 1867) nieder, weil die eben ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen ver= schiedenen theologischen Parteien, die im Jahr 1866 ganz besonders heftig in der bekannten Versammlung der Be= zirkssynode von Bern aufgetreten waren, ihn mehr betrübt als erbaut haben mochten, obschon und vielleicht richtiger eben weil die kirchliche Richtung, die ihn als ihren Ver= treter ansprach, mit der dort durchgesetzten Verurtheilung des Langhans'schen "Leitfadens" einen parlamentarischen Sieg errungen hatte, der dem Sieger wenigstens so theuer zu stehen kam, als den Besiegten. — Im Synodal=Ausschuß und auch in der Prüfungs=Behörde für die Kandidaten des Predigt=Umtes, wie dann auch im Synodal=Rath der Kirchen= ordnung vom Jahr 1874, überall ward ihm seine Stelle ange= wiesen und keine dieser Stellungen verließ er, ohne in ihnen an

ihren praktischen Aufgaben gearbeitet und die Erreichung wünschbarer Ziele wesentlich mit seiner Ginsicht und ein= greifenden Thätigkeit gefördert zu haben. Obichon es ihm bei seinen Anschauungen wahrscheinlich nicht ganz leicht geworben sein mag, den im Drang der Zeit aus den Fugen gerathenen und nicht mehr haltbar gewordenen Bau der frühern reformirten bernischen Staatsfirche abtragen zu helfen, um einen firchlichen Neubau aufzu= führen, so war doch er einer der Ersten, welche diese Nothwendigkeit klar erkannten und zur Erhaltung einer möglichst einheitlich gestalteten, aber auf dristliche und politische Freiheit geftellten Landestirche ohne Rudwärts= schauen mit grundsätlicher Entschiedenheit Hand Werk des Neubaues legten. Noch erinnert sich Verfasser dieser Zeilen mit Freuden eines ihn selbst in seinen Un= sichten bestärkenden und im Festhalten an denselben er= munternden Briefes, den er in den Zeiten, in welchen die firchliche Verfassungsfrage noch mehr eine gährende, als eine offen besprochene mar, von Ringiers Hand geschrieben, las. Dort hieß es: "Eine Landesfirche ift bei uns nur möglich auf breiter demokratischer Verfassungs=Grundlage des politischen Staates" — und wie fest er am Glauben hielt, daß nur durch ein einträchtiges Zusammenwirken der verschiedenen theologischen Richtungen innerhalb der gleichen Landeskirche, in Verwerthung verschiedener Gaben zu ge= meinem Nugen, unser firchliches Gemeinschaftsleben wohl erbaut werden fonne, bewies seine den Abschluß eines kei= neswegs leichten Werkes auf's Glücklichste fördernde Mit= arbeit an der neuen Liturgie in der eigens hiezu bestellten Spezial=Kommission. Es war das Ringiers lette Be= thätigung in den kantonalen firchlichen Behörden und außer= halb des engern Wirkungstreises in seiner Gemeinde.

Theils freudig, theils tief schmerzlich ihn während seiner letten Lebensjahre bewegend, waren Ereignisse sowohl feines Familien=Lebens, als eines vorzüglich, das sich auf dem Boden der Deffentlichkeit zutrug und ihn zu einer gang besonderen neuen Art der Bethätigung rief. In der Beit, in welcher am Schluß des letten französisch=deutschen Krieges die Schweiz die flüchtige Bourbaki'sche Armee zu interniren hatte, bekam auch Kirchdorf ein Internirten= Rontingent. — Durch Unvorsichtigkeit gerieth die Rirche, in welcher eine große Zahl der Internirten untergebracht werden mußte, in Brand und wurde durch das Feuer, bis auf die gänzlich ausgebrannten Mauern, völlig zerstört. Wie tief auch Ringiern die totale Vernichtung des alten traulichen Gotteshauses gehen mußte, in welchem eine so lange Reihe von Jahren hindurch sein Vater und er mit so viel Segen das Wort Gottes der stets für dasselbe empfänglichen Gemeinde zuzudienen vergönnt gewesen war, - er ließ sich hier so wenig, als in anderen wichtigen Fällen seines Lebens, zu unthätig fla gender Trauer niederbeugen. Bald nach dem Brande als Präsident an die Spite einer Kirchen=Neubau=Kommission gestellt, unterzog er sich mit gewohnter Energie einer neuen aufreibenden Thätigkeit auf baulichem, administrativem und finanziellem Bebiet. hier bedurfte es wirklich seines um= sichtigen, praktischen Geschickes. Fast unerwartet schnell war der Bauplan entworfen, der Zufluß der für den Neu= bau nöthigen fehr beträhtlichen Geldmittel gesichert, und die energische Ausführung des Werkes im vollen Betrieb. Fast ist's, als ob er sich vorgenommen hätte, an seinem Theil hier das Wort des Propheten Haggai mahr machen zu helfen : "es soll die Herrlichkeit des neuen Hauses größer werden, als die des ersten war." Daß bald an der Stelle

des alten ein viel schöneres neues Gotteshaus stand, wel= ches der Gemeinde Kirchdorf zur Zierde und Ehre gereichte, ist, wenn auch nicht allein, so doch wesentlich sein Ber= Die schöne Kanzel der neuen Kirche, an welcher dienst. auch das Familienwappen der Ringier angebracht ist, ist sein Privatbeitrag an den Kirchenbau. — Nicht gar lange mehr, nachdem die neue Kirche durch ihn mit der treff= lichen Weihe = Predigt "vom Segen, der von unserem Botteshause ausgeht", dem regelmäßigen Gottesdienst über= geben worden, war es seiner Gemeinde vergönnt, aus seinem Munde dort Worte des Lebens zu vernehmen. Nicht zwar waren es körperliche oder geistige Schwächen eines schon den 70ger Jahren zugehenden Alters, die feine Prediger= Babe gemindert hätten. Bis an's äußerste Ende seines Wirkens stand ihm diese voll zu Gebote. Von einer ner= vösen Kopf= und Glieder=Krankheit, die ihren Hauptgrund in geistiger Ueberanstrengung durch Arbeit hatte, ihm Unfangs der fünfziger Jahre lange, schwere Leiden und durch mehrere Jahre die Nothwendigkeit brachte, sich einen Umts= gehülfen beizuordnen, hatte er sich in späteren Jahren völlig erholt. Allein etwas Anderes würde ihn stets neu an den einbrechenden Lebens=Abend gemahnt haben, wäre anders er von Denen gewesen, die im Besitz der wünschbarsten und edelsten Büter geneigt find desselben zu vergessen. Freude und Ehre erlebte er an seinen mit den Jahren aufgewach= fenen Rindern, welche ihren geliebten Eltern, sie segnend, die köstlichen Früchte brachten, die eine weise und vortreff= liche Kinder-Erziehung zu erhoffen berechtigt.

Welches Erdenglück aber ist frei von schmerzbringendem Beisatz? Und welches ist von bleibender Dauer? Wohltrug Dekan Ringier den unversieglichen Quell des bleiben= den Glückes in sich. Niemand aber weniger, als er, suchte

den Himmel schon auf Erden. Und bis auch er dahin ge= langte, wo das Stückwerk aufhört und das Vollkommene anfängt, ging's für ihn noch durch Tage tiefer Trauer. Seine obenerwähnten beglückenden Erfahrungen waren mit der Zunahme seines Alters verbunden. Und wo das junge Beschlecht zunimmt, ift die Genereation, auf deren Schul= tern es steht, im Abnehmen begriffen. Es fing in der Rette der für's Leben mit ihm Verbundenen ein Ring um den andern zu brechen und auszufallen an. Erst schieden die von ihm entfernt lebenden Brüder und die Schwester, bann sein von ihm sehr geliebter Schwager, Fürsprech Wenger, Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Seftigen. Der Tod manches lieben Freundes und Amtsbruders hatte ihm in Verbindung mit den Verluften in seiner Verwandtschaft schon recht fühlbar die Wahrheit des Schleiermacher'schen Wortes erfahren lassen: "Mich tödtet das Sterben der Freunde" (Monologen). — Das schwerste Wehe des Scheidens und Meidens stand ihm aber noch durch die Einbrüche bevor, welche der Tod in seinen engsten Familienkreis machte. Hier griff der Unerhittliche etwa im viertletten Lebensjahre Rin= giers auf dessen von ihm so innig geliebte Schwester Sophie, welche ihm so verständnisvolle, feinfühlige Freundin, in Freud und Leid glaubensstarke Theilnehmerin an seinem ganzen Leben gewesen war. Doch, wie bitter auch der Relch war, der mit diesem schweren Verluft ihm gereicht wurde, seiner wartete doch noch ein bitterer. Während des Sommers 1878 hatte eine unheilbare schmerzhafte Krankheit seine ihm ebenbürtige, vortreffliche Gattin, die nicht allein seine mit ihm geisteinige Lebensgefährtin und treueste Mutter seiner Rinder, sondern auch im besten Sinne des Wortes wirklich die Pfarrerin der Gemeinde, Freundin, Beratherin, Hel= ferin aller Rath=, Hulf= und Trostbedürftigen war, auf's

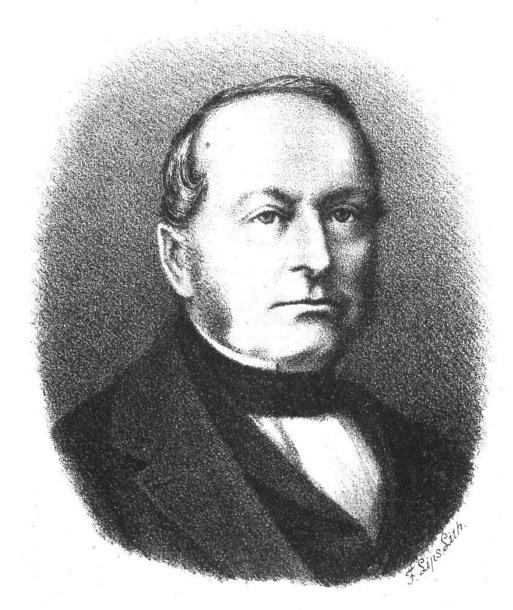
Krankenbett geworfen. Umsonst bemühte sich die zärtlichste Liebe der Ihren, des eigenen Sohnes ärztliche Kunft, und der treuen Tochter Tag und Nacht an die Pflege der Mutter hingegebene Sorge. Im September 1878 schloß sich ihr Auge für diese Welt. Segnend und gesegnet wohl; erlo= schen aber doch war mit dem Brechen des Auges dieser Hausmutter der lieblichste Hausschein. Das zerrissene Herz des nun einsam gewordenen Gatten richtete sich am liebsten an der Zuversicht auf: "O, bald folge ich dir nach zu beinem Gott und zu meinem Gott!" — Und in der That schien es in der nächsten Zeit fast, als wolle die in sein innerstes Leben greifende Seelen-Erschütterung das "bald, bald" der Nachfolge an den Ort der Seligen wahr machen helfen. Doch war dem so tief Getroffenen ein stärkendes Heilmittel geschenkt, durch das er wenigstens so weit wieder gefundete, daß er im Winter 1878/79 mit unerwar= teter Ruftigkeit und Freudigkeit der vollen Bedienung seines Pfarramtes in allen Zweigen besfelben, ohne Sulfe anzu= sprechen, obliegen konnte.— Am 25. April zog er sich bei einer amtlichen Verrichtung in der Kirche eine Erkältung Aus dieser entwickelte sich rasch eine sehr vehemente Lungenentzündung, welche nach fünf Tagen auch an ihm die Lösung der zeitlichen Berbindung von Leib und Seele vollbracht hatte. Am 30. April des Jahres 1879 schloß sich das Auge, aus dem stets ein so reines und mil= des Feuer eines reichen Beistes geleuchtet, eine so un= verwüstliche und leutselige Menschenliebe in Anderer Auge und Herz gestrahlt und gern auch ein Blit gesal= zenen, wenn auch nie absichtlich verlegenden, wizigen Hu= mors gezuckt hatte. — Es schloß sich der Mund, der aus vollem Grunde des Herzens und der Erfahrung für so Viele Worte des Rathes, des Trostes, der Mahnung und

Stärkung, Worte des Lebens geboten hatte aus eigenem Leben, reich an Glauben, Liebe und Hoffnung. Doch er schloß sich nicht ohne in seinem letzten Worte noch ein Zeugniß zu reden für die Wahrheit des Wortes "es soll der Adermann, der den Ader baut, der Früchte am ersten genießen." Dieses Zeugniß legte er den sein Sterbebette in unsäglicher Trauer umstehenden Seinen zum köstlichen Scheidevermächtniß ab, indem er da, wo es den letten Feind zu überwinden galt, im Augenblicke des Ueber= schrittes über die Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit, sich noch einmal wie ein im Schauen nach dem Glauben icon Verklärter, den Seinen mit dem in voller Klarheit des Beistes zugesprochenen Verheißungsworte des Sehers der Offenbarung zuwandte: "Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen — und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr fein, denn das Erfte ist vergangen!" - So durfte er, ein eifrig treuer und stets klar auf's Hauptziel gerich= teter Arbeiter in bem ihm für sein Leben angewiesenen Wirkungsfeld, auch für sich der beseligenden Frucht der Arbeit genießen, der sein Tagewerk geweiht war.

Was der Vollendete seiner Hausgemeinde, seiner Pfarr=
gemeinde, seinen Freunden nah und fern war, das be=
zeugte das aus tiefstem Grund eines dankerfüllten Her=
zens gesprochene und im Herzen Aller der vielen von nah
und fern herbeigeströmten Mittrauernden vom Wiederhall
der innigsten Zustimmung begleitete Wort, in welchem
Herr Lehrer Schwarz von Noslen sein eigen und aller An=
wesenden Gefühl am Sarge vor der Thüre des Pfarr=
hauses ausströmte. Mit den Worten, welche nach II. Kön.
2, 12, Elisa, seinem zum Himmel entrückten geistigen Vater
Elias nachruft: "Mein Vater, o mein Vater!" nahm auch

der Sprecher der dortigen Trauer=Versammlung von ihm tief bewegten Abschied, der ihm, wie so vielen Andern ein gesegneter Vater geistigen Lebens geworden war. — Und nicht leicht hätte Herr Pfarrer Güder von Thurnen seiner Leichenrede in der Kirche ein besser das Wesen und der Werth des nun in seine Ruhe Gegangenen ausdrückendes Bibelwort zu Grunde legen können, als das von ihm gewählte Zeugniß, mit welchem Jesus von seinem Vorgänger Iohannes spricht: "Er war ein brennendes und scheinen= des Licht; ihr aber wolltet eine Weile fröhlich sein von seinem Lichte." (Ev. Joh., 5, 35.)

⇔>⊗×∞



Mix and no ja lynn ja Rlavna, No Linka, Nafalinkla Mafaft And Inunit fat, ut were har diflesful new Gelf fruit, And Wafan The Parligion faller ja.

J. Ringins Hr